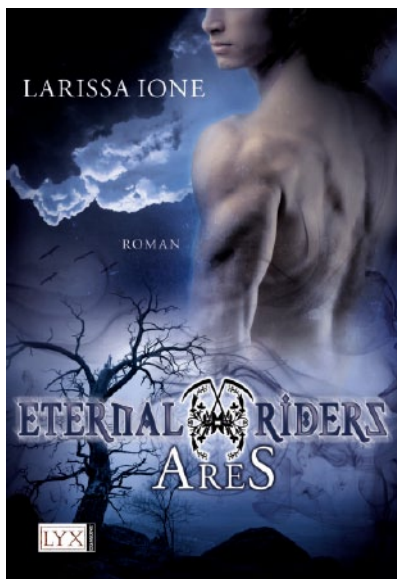




Unverkäufliche Leseprobe

Larissa Ione
Eternal Riders
Ares



400 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8550-0

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

© 2012 LYX verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH

Prolog

Ihr Name war Lilith, und sie war ein böser Sukkubus. Sein Name war Yenrieth, und er war ein guter Engel.

Nachdem sie jahrhundertlang damit zufrieden gewesen war, Menschen zu verführen, wurde es Lilith langweilig. Und so kam es, dass sie Yenrieth ins Visier nahm – die ultimative Herausforderung. Er widerstand. Sie ließ nicht locker. Er widerstand weiterhin. So vergingen einige Jahrzehnte, bis das Unvermeidliche geschah. Denn schließlich war sie von ungewöhnlich großer Schönheit, und er liebte den Wein ein bisschen zu sehr.

Niemand weiß, was nach ihrer Nacht voll Leidenschaft mit Yenrieth passierte, doch neun Monate später gebar Lilith vier Kinder: drei Jungen und ein Mädchen. Sie nannte sie Reseph, Ares, Limos und Thanatos. Lilith behielt das Mädchen, Limos, bei sich in Sheoul, doch die Jungen brachte sie auf der Erde unter, indem sie sie gegen die Säuglinge reicher, mächtiger Familien austauschte.

Die Jungen wuchsen zu Männern heran, ohne die Wahrheit über ihre Herkunft auch nur zu erahnen. Zumindest nicht, ehe sich Dämonen erhoben, Angst und Schrecken verbreiteten und danach trachteten, Liliths Söhne zu ihrem Werkzeug im Kampf gegen die Menschen zu machen. Limos entkam aus Sheoul, fand ihre Brüder und eröffnete ihnen die Wahrheit über ihre Herkunft.

Längst hatten die Brüder mit ansehen müssen, wie Dämonen ihre Ländereien und Familien zerstört hatten. Von Hass und dem Verlangen nach Rache geblendet, trieben Liliths Kinder die Menschen (durch Manipulation und gelegentlich auch durch Gewalt)

dazu an, ihnen im brutalen, niemals endenden Kampf gegen die verabscheuungswürdigen Kreaturen der Unterwelt beizustehen.

Was im himmlischen Reich nicht allzu gut aufgenommen wurde.

Zachariel, ein Engel der Apokalypse, führte eine Legion von Engeln auf die Erde, wo sie im Kampf auf die Horden der Dämonen trafen. Als sich Erde und Gewässer vom Blut rot färbten und die Menschen nicht länger auf dem vergifteten Land überleben konnten, schloss Zachariel einen Handel mit dem Teufel.

Liliths Kinder sollten dafür bestraft werden, dass sie die Menschheit in ihrem selbststüchtigen Streben nach Rache an den Rand der Vernichtung getrieben hatten. Da sie um ein Haar das Ende aller Tage herbeigeführt hätten, wurde ihnen das Amt der Hüter von Armageddon auferlegt. Ob als Verteidiger oder Aufwührer – diese Wahl lastete allein auf ihren Schultern.

Jedem wurde ein Siegel gegeben, und zu jedem Siegel gehörten zwei Prophezeiungen. Sollten sie ihr Siegel bis zum Eintritt der in der Bibel prophezeiten Geschehnisse intakt halten, würden sie ihre Seelen – und die Menschheit – retten.

Doch sollten sie zulassen, dass die Siegel vorzeitig gebrochen würden, wie es in den Daemonica, der Bibel der Dämonen, geschrieben stand, wären sie damit unwiderruflich auf die Seite des Bösen übergegangen und würden für alle Zeit unter den Namen Pestilence, War, Famine und Death (Pest, Krieg, Hunger und Tod) bekannt sein.

Und so wurden die vier apokalyptischen Reiter geboren.

Vor sechs Monaten ...

»Mmm ... Ich liebe die Geschichte eurer Entstehung. Überläuft es dich nicht auch jedes Mal eiskalt, wenn du sie hörst?«

Ares, der an der Bar eines Unterwelt-Pubs saß, bemühte sich, die Frau hinter sich zu ignorieren, aber sie war gar nicht so leicht auszublenzen. Ihre Brüste rieben sich an seinem Rücken, und ihre zarten Hände glitten von seiner Taille aus zur Innenseite seiner Oberschenkel. Ihre Hitze spürte er sogar durch seinen harten Lederpanzer hindurch.

»Ja klar. Eiskalt.« Es gab immer irgendeinen Idioten, der jedes Mal, wenn er hier war, die Legende vorlas, die auf der Tafel an der Wand stand. Und das war oft der Fall. Die Taverne, deren Umsatz überwiegend auf Ares und seinen Geschwistern beruhte, war sein zweites Zuhause und sogar unter dem Namen *Four Horsemen* bekannt. Männliche Dämonen bemühten sich meist, mit dem Hintergrund zu verschmelzen, oder aber sie sahen zu, dass sie durch die Hintertür verschwanden, wenn Ares eintraf. Weise.

Ares verachtete Dämonen, und das, in Kombination mit seiner Liebe zu einem guten Kampf, führte zu ... *schlimmen Dingen* ... für die Lakaïen der Hölle.

Das andere Geschlecht hingegen war ein wenig mutiger – oder vielleicht nur geiler. Weibliche Dämonen, Gestaltwandler, Were und Vampire tummelten sich rund um die Uhr in der Taverne, in der Hoffnung, Ares und seine Brüder in ihre Hände, Pfoten oder Hufe zu bekommen. Ach was – Ares konnte sich kaum umdrehen, ohne dass sein Schwanz eine von ihnen traf. Für gewöhnlich hatte er durchaus einiges für Trinken, Spielen und alle möglichen Dummheiten übrig, aber heute stimmte irgendetwas ganz und gar nicht. Er war unruhig. Nervös.

Das war nicht seine Art.

Er stand sogar kurz davor, die Schachpartie zu verlieren, die er mit dem pummeligen, rosafarbenen Oni-Barkeeper spielte, und das war nicht mehr passiert seit ... ja, im Grunde überhaupt noch nie.

»Oh, War.« Die Sora-Dämonin, Cetya, fuhr mit der Zunge über sein Ohr. »Du musst doch wissen, dass uns das heißmacht.«

»Mein Name«, brachte er zwischen zusammengebissenen Zähnen heraus, »lautet Ares. Und den Tag, an dem ich zu War werde, möchtest du gewiss nicht erleben.« Er verschob seinen Turm, kippte ein halbes Glas Bier runter und wollte gerade das nächste bestellen, als die Hand der Dämonin zwischen seine Beine wanderte.

»War gefällt mir immer noch besser.« Ihre Stimme vibrierte verführerisch, während sich ihre Finger geschickt an der Öffnung seiner Hose zu schaffen machten. »Und Pestilence ... das klingt so sexy.«

Auf so eine Idee konnte auch nur ein Dämon kommen. Ares schob ihre rote Hand fort. Sie war eine von Resephs zahlreichen Bettgefährtinnen, eine von Hunderten Reiter-Groupies, die sich selbst Megiddo-Schlampen nannten. Zusätzlich unterteilten sie sich auch noch in Unterklassen, je nachdem, wer ihr Lieblingsreiter war; Ares' Groupies nannten sich Treiber. Wie in *Kriegstreiber*.

Der Barkeeper führte mit seinem Springer einen unbesonnenen Zug aus, und Ares verbarg sein Grinsen in seinem Bierkrug.

Die Frau, die wie eines dieser Cartoon-Teufelchen aussah, fuhr mit einem langen, schwarzen Fingernagel über das Tattoo eines Hengstes auf Ares' Unterarm. »Ich liebe das Ding.«

Das Pferd war genauso ein Teil von ihm wie seine Organe, ob sich Battle nun auf seiner Haut oder zwischen seinen Schenkeln befand. Ares erstarrte, als er die Berührung auf seinem Arm und in seinem Kopf zugleich spürte. Jeder Kontakt mit der Glyphen verursachte ein wahres Gefühlsgewitter in den entsprechenden Regionen von Ares' Körper, was ziemlich grauenhaft sein konnte. Oder auch auf vollkommen unangemessene Weise angenehm ...

Ares ließ seinen Bierkrug der Länge nach über die ganze Theke gleiten und brachte seine Dame in Angriffsposition. Ein Gefühl des Triumphs durchdrang ihn, erfüllte jenen Ort in seiner Seele, den es stets nach Siegen durstete. »Schachmatt.«

Der Barkeeper fluchte, die Sora lachte, und Ares erhob sich. Neben seinen zwei Meter zehn wirkte die Dämonin geradezu zwergenhaft, was sie allerdings nicht im Mindesten aus der Fassung brachte, denn jetzt schmiegte sie ihren ganzen mit Tanktop und Minirock spärlich bekleideten Körper an seinen. Ihr Schweif fegte über den mit Heu bestreuten Boden, und ihre schwarzen Hörner schwenkten herum wie spitze Satellitenantennen. Wenn ihr Blick nur noch einen Hauch heißer würde, würde es in seiner Hose verdammt ungemütlich werden.

Er verachtete die Reaktion seines Körpers auf Dämoninnen, hatte sich nie wirklich für weibliche Wesen erwärmen können, die nicht zumindest menschlich erschienen.

Es gab Abneigungen, die man sein ganzes Leben lang nicht mehr loswurde.

»Ich bin dann mal weg.« Trotz seines Triumphs beim Schach steigerte sich seine innere Unruhe, bis sie beinahe unerträglich erschien – so wie immer, wenn ein globaler Krieg eskalierte. Er musste sich dringend auf die Suche nach einer seiner Exbettgefährtinnen begeben, einer Dämonin namens Sin, die eine Werwolfseuche – beziehungsweise *Wargseuche*, denn so nannten sie sich selbst – verursacht hatte. Ares und seine Geschwister hatten erst kürzlich herausgefunden, dass sie der Schlüssel zu einer Prophezeiung war, die, sollte sie sich tatsächlich erfüllen, Reseps Siegel brechen und ihn in genau das verwandeln würde, was sich Cetya wünschte: Pestilence.

Sin musste sterben, ehe unter den Werwölfen ein Bürgerkrieg ausbrach.

Unfähig, sich noch länger ruhig zu verhalten, warf er dem drei-

äugigen Barkeeper eine Sheoulin-Mark zu. »Die nächste Runde geht auf mich.«

Mit festem Griff löste er die Kletten-Dämonin von sich und schritt aus der Taverne ins ewige Zwielflicht hinaus. Heiße, feuchte Luft, die nach Schwefel stank, füllte seine Lungen, und seine Stiefel sanken in den sumpfigen Grund, der für das Sechsstromgebiet in Sheoul, dem Dämonenreich im Herzen der Erde, typisch war.

Battle drehte und wand sich ungeduldig auf seiner Haut. Er wollte laufen.

»Heraus mit dir«, befahl Ares, und einen Herzschlag später verwandelte sich das Tattoo auf seinem Arm in Nebel und dehnte sich aus, bis es zu einem riesigen, blutroten Hengst geworden war. Battle stupste ihn zur Begrüßung – oder aber, was wahrscheinlicher war, nach Zuckerstückchen bettelnd – mit dem Maul an.

»Du hast etwas vergessen.«

Allzeit bereit, seinem Namen alle Ehre zu machen, wandte sich Battle mit gefletschten Zähnen der Sora zu, die am Eingang der Taverne stand, den Schweif um den Griff eines Dolchs gewickelt, den sie spielerisch herabbaumeln ließ. Die unverfrorene Einladung in ihrem glutvollen Lächeln verriet ihm, dass sie Ares die Waffe höchstpersönlich entwendet hatte, aber das verstand sich von selbst. Er ließ seine Waffen niemals irgendwo liegen.

Allerdings ließ er sie sich für gewöhnlich auch nicht klauen. Die Frau war gut. Wirklich gut. Und obwohl er normalerweise nicht viel für Dämonen übrig hatte, musste er doch ihr Talent bewundern. Kein Wunder, dass Reseph sie so mochte. Vielleicht würde Ares ja mal eine Ausnahme von seiner Keine-Dämonen-die-wie-Dämonen-aussehen-Regel machen ...

Mit einem Grinsen im Gesicht ging er auf sie zu, um gleich darauf stocksteif stehen zu bleiben.

Die Härchen in seinem Nacken richteten sich warnend auf. Mit einem erbosten Wiehern bäumte sich Battle auf, während aus dem Dickicht schattiger Bäume ein Höllenhund sprang, der die Größe eines Büffels hatte. Ares' Blick konzentrierte sich sogleich auf die linke Flanke des Ungetüms, suchte die gezackte Narbe, die das gräuliche Geschöpf als dasjenige identifizieren würde, das er seit Tausenden von Jahren jagte. Doch er fand sie nicht. Enttäuschung durchzuckte ihn, während er die Sora aus dem Weg schob; eine dumme Tat, durch die er beinahe zwischen den klaffenden Kiefern des Höllenhunds gelandet wäre.

Ares und seine Geschwister waren unsterblich, aber für die apokalyptischen Reiter waren die Bisse eines Höllenhunds pures Gift, das zur Lähmung führte, und dann würde das Leiden erst *richtig* beginnen.

Er warf sich zu Boden, während Battle mit einem kräftigen Huf austrat, der das andere Tier mitten in die Rippen traf und es gegen die Tavernentür schleuderte. Der Hund erholte sich allerdings so rasch, als wäre Battles Tritt nichts weiter gewesen als ein Flohbiss. Als Nächstes nahm er die Sora ins Visier, die auf Händen und Knien rückwärts kroch. Ihre Todesangst war beinahe greifbar, wie flüchtige Peitschenhiebe auf Ares' Haut, und er hatte das Gefühl, dass dies ihre erste Begegnung mit einem Höllenhund war.

Wirklich ein besonderes erstes Mal.

»Hey!« *Ablenken*. Ares zog sein Schwert, noch während er wieder auf die Füße kam. *Provozieren*. »Ich bin hier drüben, du räudiger Köter!« *Erledigen*.

Die blutroten Augen des Höllenhunds leuchteten erwartungsvoll, als er in einem tintenschwarzen Strom aus Bosheit herumwirbelte. Ares traf frontal auf ihn; hinter seinem Hieb lagen dreihundert Pfund gepanzertes Gewicht. Das befriedigende Knirschen von Stahl, der auf Knochen trifft, erfüllte die Luft.

Der Aufprall ließ Ares' Arme beben, und aus der Brust des Hundes schoss ein dicker Blutstrahl.

Dennoch gelang es dem Höllenhund, einen überraschend effektiven Gegenangriff zu starten. Aus seiner Kehle drang ein Knurren, das einem das Blut in den Adern gefrieren ließ, und dann prallte seine gewaltige Pfote gegen Ares' Brust. Die Wucht schleuderte ihn gegen eine Steinsäule, und riesige Klauen kratzten über seinen Brustpanzer. Nur Sekundenbruchteile nachdem er sich der Schmerzen bewusst wurde, schnappten die Kiefer des Hundes zu und verfehlten Ares' Halsschlagader um einen Millimeter.

Fauliger Atem brannte in Ares' Augen, schäumender, beißender Geifer tropfte auf seine Haut. Die Klauen der Bestie versuchten sich durch seinen Harnisch zu graben, und es kostete Ares alle Kraft, den Hund davon abzuhalten, ihm die Kehle herauszureißen. Und obwohl auch Battle den Körper des Hundes nach Leibeskräften mit den Hufen bearbeitete, tat das Ungeheuer sein Bestes, um sich doch noch seinen Batzen Fleisch zu holen.

Ares trieb dem Tier mit aller Kraft das Schwert in den Bauch und zog die Klinge mit einem Ruck nach oben. Als das Untier vor Schmerz aufschrie, wälzte sich Ares zur Seite, drehte sich und schwang die Waffe etwas schwerfällig in einem Bogen herum.

Doch schwerfällig oder nicht – der Hieb trennte dem Hund den Kopf von den Schultern. Das Ding fiel zu Boden, wo es zuckend liegen blieb, während Dampf aus dem aufklaffenden Hals strömte. Der Boden saugte das Blut gierig auf, noch ehe es sich zu einer Pfütze sammeln konnte, und aus dem Schlamm sprossen Hunderte schwärzlicher Zähne, die sich in die Leiche verbissen und zu kauen begannen.

Battle wieherte belustigt. Dieses Pferd hatte einen Sinn für Humor, der mitten unter Krähen auf einem Galgen hockte.

Noch ehe die Erde die Bestie verschlingen konnte, wischte Ares seine Klinge an deren Fell sauber. Mehrfach dankte er demjenigen, der seine Bitten erhört hatte: Der Höllenhund hatte ihn nicht gebissen. Ein solcher Biss bedeutete nicht enden wollendes Grauen: Die Lähmung verhinderte weder den Schmerz noch die Fähigkeit zu schreien, wie Ares aus erster Hand wusste.

Er runzelte die Stirn. Diese scheußlichen Köter waren Raubtiere, Killer, aber für gewöhnlich jagten sie im Rudel ... Warum war dieser hier allein unterwegs gewesen?

Was ging da vor sich?

Ares warf einen Blick zur Tür der Taverne. Die Sora war verschwunden; vermutlich war sie gerade dabei, sich ein paar Gläschen Dämonenfeuer an der Bar hinter die Binde zu gießen. Hey, war es nicht wundervoll, dass sich nicht ein einziger der illustren Gäste die Mühe gemacht hatte, herauszukommen und zu helfen? Andererseits nahm es wohl kein Dämon, der noch alle Zangen in der Folterkammer hatte, freiwillig mit einem Höllenhund auf, ganz gleich, wie sehr er Gemetzel liebte – und die meisten Dämonen liebten es sehr.

Ein Licht blitzte auf, und keine zwanzig Meter entfernt tauchte in einem Hain schwarzer, knorriger Bäume ein schimmerndes Höllentor auf. Normalerweise waren Höllentore dauerhafte Portale, durch die Geschöpfe der Unterwelt von einem Ort zum anderen reisen konnten, aber die Reiter besaßen die Fähigkeit, sie jederzeit und überall zu erschaffen, was Überraschungsangriffe erleichterte und überaus nützlich war, wenn es einmal galt, schleunigst die Flucht zu ergreifen.

Als Thanatos auftauchte, der bedrohliche Schatten warf, wo keine hätten sein sollen, schob Ares sein Schwert in die Scheide zurück. Sowohl Thanatos als auch sein falbes Ross Styx triefen vor Blut, und in den Nüstern des Hengstes blähten sich Blutblasen.

Dies war durchaus nicht ungewöhnlich, doch das Timing konnte wohl kaum Zufall sein, und Ares schwang sich fluchend auf Battle. »Was ist passiert?«

Thanatos' Miene verfinsterte sich, während er das tote Tier musterte. »Offensichtlich dasselbe wie bei dir.«

»Hast du von Reseph oder Limos gehört?«

Thanatos' gelbe Augen blitzten. »Ich hatte gehofft, sie wären hier.«

Ares erschuf mit einer hastigen Geste ein Höllentor. »Ich werde Reseph aufsuchen. Sieh du nach Limos.« Gleich darauf trieb er sein Pferd an, ohne auf die Antwort seines Bruders zu warten. Das Schlachtross durchquerte das Tor mit einem mächtigen Satz, und seine Hufe kamen auf einem Felsvorsprung auf, den Jahrhunderte rauer Winde und eisiger Stürme glatt geschmiegelt hatten.

Dies war Reseph's Zufluchtsort im Himalaja; ein gigantisches Labyrinth aus Höhlen und Gängen, die tief in die Berge reichten und für menschliche Augen unsichtbar waren. Ares stieg geschmeidig ab, sodass seine Stiefel dumpf krachend auf dem Stein aufkamen. Der Laut schien endlos durch die dünne Luft zu hallen.

»Zu mir.«

Augenblicklich löste sich das Schlachtross in eine Rauchwolke auf, die herumwirbelte, bis sie sich in eine dünne Säule verwandelt hatte, die sich um Ares' Hand legte und schließlich in der braungrauen Gestalt eines Pferde-Tattoos auf seinem Unterarm niederließ.

Ares stürmte durch den Eingang zur Höhle, doch er war kaum ein Dutzend Schritte weit gekommen, als eine Warnung in Form eines zehntausend Volt starken Stromschlags durch sein Rückgrat jagte.

Es war so weit.

Er befand sich bereits in vollem Lauf, als er sein Schwert zog; das metallische Geräusch der Klinge, die aus ihrer Scheide glitt, war wie das Flüstern eines Liebhabers während des Vorspiels. Es spielte keine Rolle, dass er eben erst gegen einen tödlichen Feind gekämpft hatte – er liebte einen guten Kampf, gierte nach der Entspannung, dem Gefühl der Erlösung, das ihn jedes Mal mit der Wucht eines ausgewachsenen Orgasmus traf. Er hatte schon vor langer Zeit entschieden, dass er lieber kämpfte als fickte.

Obwohl er zugeben musste, dass es nach einer anständigen Prügelei nichts Besseres gab, als sich mit einer üppigen, heißblütigen Frau zu entspannen. Vielleicht würde er gleich noch in die Taverne zurückkehren und sich doch noch eine Kriegstreiberin suchen.

Durch all das Adrenalin, das so heiß durch seine Adern floss, nahm Ares eine scharfe Kurve so schnell, dass er gezwungen war, mit den Füßen über den Boden zu schlittern, um die Richtung zu ändern. Gleich darauf brach er durch die Tür in den Wohnbereich seines Bruders Reseph hinein.

Dieser stand mitten im Raum, die Hand fest um eine blutige Axt geschlossen, die soeben einen frischen, blutroten, immer noch tropfenden Anstrich erhalten zu haben schien. Reseph atmete heftig, ansonsten stand er vollkommen regungslos da, als wären seine Muskeln erstarrt; mit gebeugtem Kopf, die Schultern gesenkt. Weißblondes Haar verbarg sein Gesicht. Hinter ihm lag ein toter Höllenhund, während ein überaus lebendiger Vertreter derselben Rasse, dessen weit aufgerissenes Maul zwei Reihen rasiermesserscharfer Zähne sehen ließ, ein grimmiges Knurren ausstieß.

»Reseph!«

Ares' Bruder zuckte nicht einmal mit der Wimper.

Scheiße. Er hatte einen Biss abgekiegelt.

Jetzt schwenkte die Bestie den zotteligen Kopf zu Ares herum. Rote Augen leuchteten vor Mordlust, als sie sich auf die Hinterläufe hockte und die Muskeln anspannte. Innerhalb einer Millisekunde berechnete Ares die Entfernung zum Ziel und schleuderte mit einer blitzschnellen Bewegung einen Dolch, der sich tief in das Auge des Höllenhunds bohrte. Ares nutzte seinen Vorteil und schwang sein Schwert in einem horizontalen Bogen; er traf das Tier mitten ins Maul und schlug ihm glatt den Unterkiefer ab. Der Hund heulte vor Wut und Schmerz auf, aber nachdem Ares ihn derartig verwundet hatte, war er geschwächt, torkelte und fiel zu Boden, wodurch er Ares ermöglichte, ihm die Klinge direkt durch sein schwarzes Herz zu jagen.

»Reseph!« Ohne das Schwert aus dem Kadaver zu ziehen, rannte Ares zu seinem Bruder, dessen blaue, vor Schmerz gläsernen Augen ihn wild ansahen. »Wie sind sie reingekommen?«

»Jemand«, stöhnte Reseph, »muss sie ... geschickt haben.«

So viel war inzwischen klar. Aber nur wenige Lebewesen waren in der Lage, mit einem Höllenhund umzugehen und ihn zu beherrschen. Wenn also jemand diese Bestien ausgeschickt hatte, war es ihm eine Herzensangelegenheit, Ares und seine Brüder – und vielleicht auch Limos – außer Gefecht zu setzen.

»Du solltest dich geschmeichelt fühlen«, sagte Ares mit einer Leichtigkeit, die er nicht fühlte. »Du hattest zwei Höllenhunde und ich nur einen. Wem bist du auf den Schlips getreten?« Sanft legte Ares die Arme um Reseph's Brustkorb und legte ihn auf die Erde.

Gurgelnd sog Reseph die Luft ein. »Gestern Abend ... mein ... Siegel.«

Schlagartig fühlte sich Ares, als bestünde sein ganzer Körper aus Eis. Mit zitternden Händen riss er Reseph's T-Shirt beiseite, sodass die Kette um dessen Hals zu sehen war. Das Siegel, das daran hing, war unversehrt, doch als er die goldene Münze in

die Hand nahm, schoss ein Vibrieren reiner Bösartigkeit seinen Arm hinauf.

»Die Wargseuche ...« Reseph musste immer wieder raselnd Atem holen, während er die Worte zwischen zusammengebissenen Zähnen hervorstieß. »Schlimmer. Das ist ... nicht ... gut.«

Nicht gut war eine glatte Untertreibung. Noch während Ares das Medaillon in Händen hielt, spaltete ein haarfeiner Riss es genau in der Mitte. Die Höhle um sie herum begann zu beben. Reseph schrie auf, als sein Siegel in zwei Teile zerbrach.

Der Countdown für Armageddon hatte begonnen.